

Bedrohte Denkmäler:

Burg Freienstein – ein Trauerspiel im Gammelsbachtal

Als in der Nacht vom 11. zum 12. März 1988 die Bewohner von Gammelsbach (zwischen Eberbach und Beerfelden im Odenwald) den Eindruck hatten, ein Gewitter oder Erdbeben wahrzunehmen, war wieder eine Burgenkatastrophe eingetreten: die Schildmauer der Burg Freienstein war eingestürzt. An Wiederaufbau sei nicht zu denken, war dann zu lesen, während die Illustrierte „Stern“ und das ZDF den Vorgang immerhin zum Anlaß nahmen, sich ausführlich mit dem barbarischen Umgang mit Kulturdenkmälern in der Bundesrepublik zu beschäftigen. Eine Beschäftigung mit dieser Burg erfordert aber auch zunächst die Beleuchtung des historischen Hintergrundes ihrer Entstehung. Beginnend um 1200 scheint der Odenwald ein recht unruhiges Gebiet gewesen zu sein, in dem sich verschiedene Adelsfamilien durch Eroberung und Rodung eine Machtbasis zu schaffen und durch Burgen zu sichern suchten. Neben den Dürn im hinteren Odenwald, den Pfalzgrafen im südwestlichen und den Grafen von Katzenelnbogen im nordwestlichen, treten dabei besonders die Ministerialen von Erbach in Erscheinung, denen 1223 deswegen sogar eine königliche „Abmahnung“ zuteil wurde. Sie expandierten zunächst gegen die Herren von Crumbach-Rodenstein nach Westen ins Gersprenztal und zur Bergstraße (wo sie von den Katzenelnbogen am weiteren Vordringen gehindert wurden) und scheinen auch die Herrschaft Waldau (heute Wahlen) zerstört zu haben. In diesem Zusammenhang ist dann auch an Freienstein zu denken, wo später von „Waldauer Lehen“ die Rede ist, was auf einen Ursprung aus dieser Erwerbung, die den Weg nach Süden zum Neckartal öffnete, schließen läßt.

Erwähnt wird die den Beerfeldener Paß kontrollierende Burg 1297, als Graf Eberhard I. von Katzenelnbogen von Engelhard, Schenk von Erbach, Kanonikus zu Speyer, Rechte an dieser Burg erwirbt. Damit wird die strategische Bedeutung der Anlage deutlich: Für die Erbacher bedeutete sie Paßkontrolle und Zugang zum Neckartal, für die überlegenen Katzenelnbogen war sie aus dem gleichen Grund Teil einer 1296/97 erworbenen Burgenkette (Zuzenhausen, Reichenstein, Eberbach, Freienstein), um Besitzungen im nordwestlichen Odenwald und im Kraichgau unter Umgehung der Pfalzgrafen (Heidelberg) zu verbinden. Dieser Plan scheiterte jedoch, die Burg ist später – und bis heute – in erbachischem Besitz und wurde als Witwensitz und Mittelpunkt eines Amtes bis zum Verfall im 19. Jahrhundert benutzt. Dieser historische Hintergrund ermöglicht nun auch, Überlegungen zum Bauwerk selbst und zur Bauentwicklung anzustellen. So könnte die von den Erbachern im Zuge ihrer Expansion im 13. Jahrhundert errichtete Burg – analog zu ähnlichen „Rodungsburgen“ bei den Dürn (Limbach, Lohrbach, Ripperg) – ein einfacher Wohnturm, ein „festes Haus“, gewesen sein, das wie zu Zuzenhausen von den Katzenelnbogen im Schnellverfahren zu einer Schildmauerburg ausgebaut wurde. Für diese Hypothese spricht, daß das im Plan als „Kapelle“ bezeichnete Gebäude ein quadratischer Wohnturm und älter als die anderen Wohnbauten ist, besonders aber die Beobachtung, daß – im Gegensatz zur Westseite – auf der Ostseite keine klare Fluchtlinie der Ringmauer zu rekonstruieren ist.

Typologisch vertritt Freienstein in reiner Form die – turmlose – Schildmauerburg, die gegen Angriffe von der Bergseite durch eine starke und hohe Mauer geschützt wird. Hier ist dieser „Mauerschildd“ etwa 17 Meter breit, 25 Meter hoch und 3 Meter dick, wobei die Enden zur Verstärkung als Flügel um die Ecken herumgeführt sind (ähnlich etwa Burg Blankenhorn im Zabergäu). Typ und Mauertechnik (Bruchsteinschalen mit Gußfüllung, Buckelquader an den Ecken) sprechen für das ausgehende 13. Jahrhundert. Eine Zeichnung von 1890 zeigt die Mauer noch mit ausgekrager Wehrplatte und Zinnen, aber auch einen das Bauwerk gefährdenden Riß. Nachträgliche Stützmauern auf der Talseite

der Burg, eine Beschädigung der Schildmauer beim Erdbeben von 1356, Risse und Unebenheiten an der Mauer sprechen für einen schlechten Baugrund auf der wohl künstlich angelegten Spornterrasse, vielleicht auch für überhastete Bauausführung im 13. Jahrhundert. Um 1900 wurde deshalb ein Anker eingezogen, der jetzt aber den Einsturz bei verspäteten Sanierungsmaßnahmen nicht verhindern konnte.

Von der Talseite her wird das Bild der Burg von spätmittelalterlich veränderten Wohnbauten und Zwingeranlagen bestimmt. Wohl im 14. Jahrhundert erhielt Freienstein wie üblich einen umlaufenden Zwinger mit Toranlage (eingestürzt erst 1887), im 15. Jahrhundert dann auf der Talseite als Reaktion auf die neuen Feuerwaffen einen zweiten Zwinger mit Türmen für leichtes Geschütz.

Abschließend sei auf das Stichwort „Burgenkatastrophe“ zurückgegriffen. Daß in den Städten nach dem Zweiten Weltkrieg mehr zerstört wurde als im Krieg, ist inzwischen fast eine Binsenweisheit. Weniger bekannt sind die Verluste im Bereich der Burgen als Zeugen des Mittelalters, da sie immer noch weniger als solche denn als romantische Landschaftsdekoration betrachtet werden. So ist die Schildmauer zu Freienstein die dritte – von nicht mehr allzu vielen –, die in den letzten Jahren durch Vernachlässigung eingestürzt sind. Darunter war auch die Schildmauer von Reichenberg (Taunus, bei St. Goarshausen), das wohl bedeutendste Bauwerk dieser Art in Europa: Sie verlor 1971 ihren zweiten Turm.

Brandkatastrophen fielen die Burgschlösser Langenburg und Trausnitz (über Landshut) zum Opfer, stümperhaften Ausgrabungen, Restaurierungen und Ausbauten unzählige.

Rainer Kunze

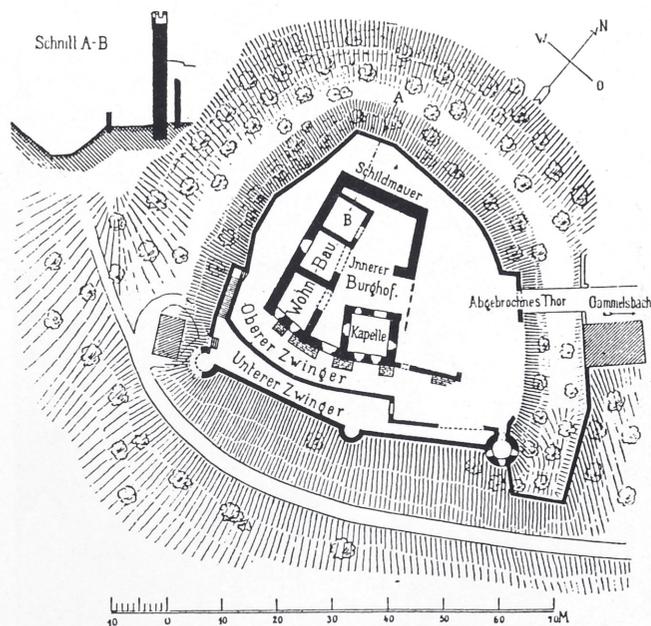


Abb. 1. Burg Freienstein in Gammelsbach/Odenwald. Grundriß und Schnitt durch die Schildmauer: Zustand um 1890. Deutlich abzulesen der Verlauf der Schildmauer im Norden mit sich nach Südosten anschließendem Mauerzug und Zugang zur Kernburg (Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Erbach, bearb. von G. Schäfer, Wiesbaden 1891, Fig. 61).

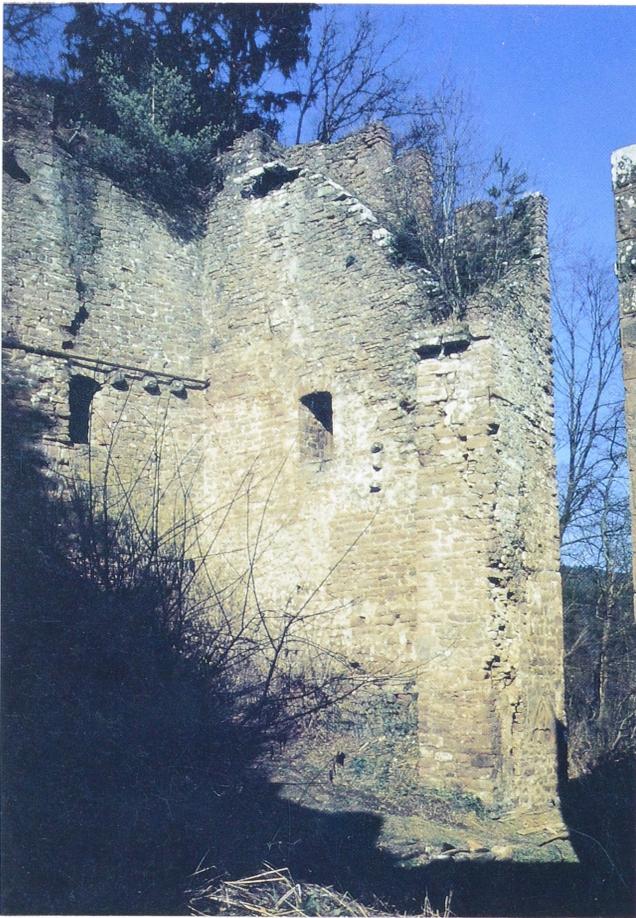


Abb. 2. Kernburg. Innenansicht von Schildmauer (links) und sich nach Südosten fortsetzendem Mauerzug mit Zugang zum inneren Burghof (halbrechts) und Kapellenbau-Ecke (rechts) vor dem März 1988 (Foto: R. Kunze); noch gegebene Abfragbarkeit von Details einer gebauten Urkunde (mit Konsolen für Streichbalkenauflagerung und anderen Befunden; vgl. auch den Tympanon im unteren Abschnitt der Mauerwange als hier nachträglich vermaurertes Zeugnis des 1887 eingestürzten Portalbaus).

Abb. 3. Schildmauer von Nordwesten: Zustand um 1890 mit Wehgangresten und Schießöffnung für die Grabenbestreichung, aber auch bereits mit einem durchgehenden bedrohlichen Vertikalriß und mit einem Strauchbewuchs der Mauerkronen (Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Kreis Erbach, bearb. von G. Schäfer, Wiesbaden 1891, Fig. 63).

Abb. 4. ... und die nahezu gleiche Perspektive nach dem Einsturz der Schildmauer am 11. März 1988: zu spät gerüstet (Foto: R. Kunze)!

